

3. November 2000

medien heft

Interview

Dani Wintsch

Bei seinem Besuch im Aufnahmestudio Glattfelden hat Dani Wintsch ein längeres Gespräch mit einer Redaktorin und zwei weiteren Redaktoren geführt. Was folgt, ist eine Zusammenfassung ihrer Statements. Das Interview kreist um die Frage, wie Geschichten entstehen, woran man sie erkennt und nach welchen Kriterien sie aus dem aufgezeichneten Material ausgewählt werden. Die Ausführungen zeigen, mit welchem Selbstverständnis die Redaktorinnen und Redaktoren arbeiten und worin sie den Unterschied zwischen Dokumentation und Inszenierung sehen. Dabei werden die Spannungen deutlich zwischen den Ansprüchen, einerseits die Wirklichkeit zu beschreiben und andererseits die Geschichten machen zu wollen.

Wintsch: Nach welchen Kriterien werden die Geschichten ausgewählt? Oder anders gefragt: Woran merkt man, was eine Geschichte ist?

Redaktion: Mittlerweile weiss man langsam, was lustig ist. Am Anfang produzierten wir irgendwie nach dem eigenen Gusto. Ein paar von uns waren aber bereits bei *Robinson* dabei und haben dort Erfahrungen gesammelt. Interessant ist das Emotionale, das Zwischenmenschliche. Dazu gehören 'Lampe' und Love Stories, also alles, was emotional oder lustig ist. Auch einen nackten Busen kann man zeigen und alles, was schön erotisch ist. Die deftigen Szenen werden aber nicht gezeigt, weil sie ja auch nicht schön sind.

Wintsch: Was genau meinst du mit 'deftig'? Deftig im Sinne von harten Wortgefechten?

Redaktion: Ja, dazu gehören all zu harte verbale Attacken. Aber auch vertrauliche Angelegenheiten, welche die Bewohner im Sprechzimmer erzählen. Das nimmt man selbstverständlich nicht in die Sendung. Man will vermeiden, die Leute komisch darzustellen. Aber wenn sich im Container eine Beziehung anbahnt und der Moment kommt,

Impressum

Medienheft (vormals ZOOM Kommunikation und Medien – ZOOM K&M), ISSN 1424-4594, Herausgeber: Katholischer Mediendienst und Reformierte Medien

Redaktion: Judith Arnold, Matthias Loretan, Urs Meier, Bederstrasse 76, Postfach 147, 8027 Zürich, Telefon +41 (0)1 204 17 70, Fax 280 28 50, E-Mail redaktion@medienheft.ch, Internet www.medienheft.ch

Kostenloser Bezug via Internet oder Mailinglist. Bezug der gedruckten Medienheft-Dossiers (ca. drei Ausgaben pro Jahr) im Jahresabonnement inkl. MwSt. und Versand SFr. 30.– (Ausland SFr. 35.–), Bezug der gedruckten aktuellen Medienheft-Rubriken (Kritik, Politik, Literatur – ca. zwei Ausgaben pro Monat) als Beilage zur wöchentlichen Printausgabe des Medientipps (Adresse wie Medienheft)

medien heft

wo die Leute miteinander ins Bett gehen, dann muss man das eben zeigen. Aber sehr dezent, gerade so, dass man weiss, was jetzt vor sich geht. Bei einer solchen Szene besteht die Möglichkeit, die Bewohner per 'voice over' nochmals daran zu erinnern, dass sie gefilmt werden.

Wintsch: Eine Szene braucht 'das gewisse Etwas', um in die Sendung zu kommen. Kannst du beschreiben, was das ist?

Redaktion: Das ist schwer zu sagen. Es braucht Emotionen, Gefühle oder etwas Lustiges. Dabei muss immer auch die Mischung stimmen. Es gibt täglich genug Geschichten, um die Sendung zu füllen. Das gibt einem auch die Möglichkeit, eine Sequenz, welche nicht so toll ist, durch eine bessere zu ersetzen.

Wintsch: Wie weißt du, welche Geschichte besser oder schlechter ist?

Redaktion: Man muss beobachten, was sich im Verlauf einer Woche entwickelt. Zum Beispiel hat die länger dauernde Beziehung von Nadim und Conny Priorität vor anderen Techtelmechteln. Momentan sind wir in einer Phase, in der sich wieder viel entwickelt. Jetzt müssen wir beobachten, wo sich eine neue Beziehung oder Freundschaft anbahnt. Und dann bauen wir das langsam auf.

Wintsch: Wo genau liegen denn die Grenzen zwischen dem, was gezeigt wird und dem, was nicht gezeigt wird?

Redaktion: Die Grenzen sind von TV3 her gegeben. Die Verantwortlichen wollen keinen Hardcore, d. h. „nüüt Gruusigs“ auf ihrem Sender. So dürfen beispielsweise keine Genitalien oder deftige Zungenküsse gezeigt werden. Irgendwo 'hätts eifach ä Grenze'.

Wintsch: Gewisse Ereignisse im Container wiederholen sich ständig, sobald sich ein Tagesablauf eingependelt hat. Wird es der Sendung mit der Zeit an Abwechslung fehlen? Oder anders gefragt: Wie findet man gute Geschichten, wenn das Leben im Container langweilig wird?

Redaktion: Selbst die Langeweile der Bewohner kann manchmal interessant sein. Man will ja auch gar nicht, dass immer etwas passiert. Wenn Stefan früh morgens am Esstisch sein Nutella-Brot isst, hat das bereits eine gewisse Komik. Bis jetzt war allerdings jede Sendung ein Highlight. Nicht, weil wir die Sendung machen, sondern weil das einfach so ist. Big-Brother-Sendungen in anderen Ländern sind vergleichsweise langweilig. Die Arbeit der Redaktion ist für das Aussehen der Sendung enorm wichtig. Der Redaktor entscheidet – er bestimmt, was die Geschichte ist. Wenn ich als Redaktorin mal kein Interesse an der Arbeit hätte, so könnte das eine extrem langweilige Sendung werden. In dieser Arbeit ist ein hohes Mass an Kreativität gefragt. Einmal haben Remo und Nadim Schwule imitiert und versucht, ein Huhn in den Garten zu schmuggeln. Plötzlich habe ich mich gefragt: „He, was mached die det äne?“ Wir spielten es auf den Stream und so wurde eine Geschichte daraus. „Das isch ganz ä heissi Szene gsi.“ Genau in solchen Fällen ist der Redaktor gefordert. Du weißt nie, was auf dich zukommt, es gibt ständig Überraschungen. Die Redaktion muss hellwach sein, damit sie solche Highlights herauspicken kann. Diese permanente Überwachung ist recht anforderungreich, denn du musst ständig sämtliche Monitore im Auge behalten.

Wintsch: Wie kommt man zu dieser Kompetenz, sich jeweils für die richtige Einstellung zu entscheiden? Sind das Erfahrungswerte?

medien heft

Redaktion: Erfahrungswerte würde ich das nicht nennen, denn Big Brother ist für jeden, der hier arbeitet, etwas Neues. Oft ist es Glückssache. Man entscheidet sich zum Beispiel für eine Diskussion im Garten und merkt, dass es sich gelohnt hat. Aber es kann auch sein, dass zur gleichen Zeit eine Diskussion in der Küche läuft, die noch viel besser ist. Und das tut dann auch weh, wenn man so was verpasst.

Wintsch: Hattest du auch schon Mühe, eine Geschichte aufzubereiten, weil du dachtest, dass sie sowieso niemanden interessiert?

Redaktion: Es ist schon vorgekommen, dass ich gewisse Geschichten langweilig gefunden habe. Und ich gehe davon aus, dass es dem Publikum ähnlich ergehen würde. Daher mache ich nur Geschichten, von denen ich das Gefühl habe: Das ist lässig, da läuft etwas, da wird miteinander geredet. Wenn ein Bewohner aufsteht, ins Badezimmer geht und sich wäscht, hat man früher sofort eine Geschichte daraus gemacht. Sequenzen dieser Art wurden aber zu oft gezeigt. Wenn allerdings zwei zusammen unter die Dusche gehen oder sonst etwas Spezielles passiert, dann wäre das eine Geschichte. Wenn die Leute in der Küche reden, hören wir genau hin und wollen wissen, worum es sich dreht. „Und dänn chömmed d' Gschichte“. Da ist nichts mit Langeweile. Im Gegenteil hat man oft das Gefühl, dass wegen der kurzen Sendezeit nicht alle guten Geschichten gezeigt werden können. Die Leute im Container leben in einer eigenen Welt. Das gibt eine unglaubliche Gruppendynamik. Was für die Bewohner vielleicht ein ganz normales Gespräch ist, kann für uns Redaktoren eben ganz lässig sein.

Wintsch: Dennoch ist es erstaunlich, dass man täglich eine Sendung produzieren kann. Die Möglichkeiten an Aktivitäten im Container sind sehr eingeschränkt. Ein grosser Teil der Zeit ist mit Gesprächen ausgefüllt.

Redaktion: Es bleibt dir nichts anderes übrig als zu warten. Man muss dran bleiben und die Leute dauernd beobachten. Wir können hier auch nichts inszenieren. Was genau passiert, das geben immer die Leute im Haus vor. Unsere Aufgabe ist es abzuwarten, was drinnen abgeht. Wir können dann nur noch reagieren. Es ist nicht erlaubt, einen Bewohner ins Sprechzimmer zu bitten und ihm mitzuteilen: „Du, dä X hätt denn gseit, du segsch äs riese Arsch“. So was würden wir nie machen. Man darf als Redaktor keine Gerüchte verbreiten. Das ist nicht der Sinn von Big Brother. Die Redaktion ist nur Beobachter. Sie gibt den Bewohnern Wochenaufgaben und jeweils am Montag die Einkaufsliste. Das ist der einzige Input von aussen.

Wintsch: Kommen wir auf den Redaktor als Beobachter zurück. Die Bewohner werden dem Publikum doch in einer sehr speziellen Art und Weise gezeigt. Man baut sie gezielt zu besonderen Typen auf. John de Mol sagt, dass man im Fernsehen schwarz oder weiss sein muss. Wie bereits bei der Sendung Robinson haben Mitspieler, die sich im Nachhinein die Sendungen anschauten, das Gefühl, dass sie in eine Rolle hineingepresst wurden. Und dass im weiteren Verlauf nur noch Geschichten gezeigt wurden, die dieser Rolle entsprachen. Evelyne, die den Container als erste verlassen musste, hat in einem Interview gesagt, dass sie keine Heulsuse sei. Aber man habe sie in Momenten gezeigt, in denen sie gerade nachdenklich oder melancholisch war. Vermittelt ihr in der Sendung Bilder, die nicht dem wahren Selbst der Bewohner entsprechen?

Redaktion: Dem ist nicht so. Wir zeigen die Leute wirklich, wie sie sind. Evelyne haben wir nicht nur in den schlimmen oder peinlichen Szenen gefilmt. Sie ist wirklich so, wie wir sie gezeigt haben. Wir haben sie nicht irgendwie verfälscht. Das war sie, das waren

medien heft

ihre 'Puffer', das war ihre Art im Container zu leben. Wie auch bei Robinson werden die Leute nicht anders fokussiert und dargestellt, als sie wirklich sind. Es ist aber klar, dass sie erstaunt oder entsetzt sind, wenn sie später die Videos anschauen. Denn sie erkennen sich teilweise nicht mehr wieder. Sie waren so emotional, mussten sich wehren und ihr Plätzchen in der Gruppe suchen. Es ist unglaublich, was in den ersten Tagen nach dem Einzug abgegangen ist. Das, was wir zeigen, ist überhaupt nicht unehrlich, das ist wirklich so.

Das Interview fand am 4. Oktober statt. Eine ausführliche Fassung ist abrufbar unter:
<http://www.medienheft.ch/kritik/archiv/liste.html>